

«Hier sieht die Realität anders aus»

Wie ein Missionar aus den Philippinen den Kanton Zug erlebt

Vor sieben Jahren kam der Filipino Pater Julipros nach einer mehrjährigen Missionstätigkeit in Brasilien in die Schweiz. Im Interview erzählt er, wie er umdenken und Mission neu definieren musste.

Pater Julipros, unmittelbar nach Ihrer Priesterweihe wurden Sie nach Brasilien geschickt. Was führte Sie 2013 in die Schweiz?

Im Jahr 2012 erhielt ich eine Einladung, die Missionsarbeit in der Schweiz speziell im Bereich der Migrantenseelsorge zu unterstützen. 2013 wurde ich offiziell in die Schweizer Provinz der Steyler Missionare versetzt.

Welche Erwartungen hatten Sie, als Sie in die Schweiz kamen?

Während meiner priesterlich-religiösen Ausbildung habe ich gelernt, nicht zu viel zu erwarten, weil es manchmal zu Frustrationen führt. Als ich meine Bestimmung für Brasilien oder die Schweiz erhielt, fand ich es wichtiger, offen und bereit zu sein, JA zu den Überraschungen zu sagen, die Gott dort vorbereitet hatte.

Worin bestanden hier Ihre ersten Arbeiten?

Gleichzeitig mit meinem Studium der deutschen Sprache half ich in den elf philippinischen katholischen Gemeinschaften unter der Philippinisch-Katholischen Mission in der deutschsprachigen Schweiz. Den Filipinos zu dienen, war für mich eine grosse Herausforderung, insbesondere im Hinblick auf meine Beherrschung der deutschen Sprache. Es gab keine Gelegenheit, Deutsch zu sprechen oder zu üben, da unsere Eucharistiefeiern in Englisch, Tagalog oder anderen philippinischen Dialekten stattfanden. Deshalb hielt es meine Ordensgemeinschaft für besser, mich einer Schweizer Pfarrei zuzuordnen. Im Juni 2017 wurde ich als Praktikant in der Pfarrei Heilig Geist in Hünenberg aufgenommen und seit August 2019 bin ich Kaplan in der Pfarrei Oberägeri und zuständig für die Pries-



Quelle: Pfarrei Oberägeri

Pater Julipros

terlichen Dienste in den Pfarreien Neuheim und Menzingen.

«VIELE, DIE NACH DEM SINN DES LEBENS SUCHEN»

Was ist für Sie Missionstätigkeit?

Meine 12-jährige Missionstätigkeit in Brasilien konzentrierte sich auf den Aufbau kirchlicher Gemeinschaften, humanitäre Hilfe, die soziale Unterstützung bedürftiger Menschen und die praktische Arbeit mit der Bibel. Hier

in der Schweiz sieht die Realität anders aus und beinhaltet einen anderen Ansatz für die Missionstätigkeit.

Was meinen Sie damit?

Ich würde die Schweiz als säkularisiert, multikulturell, pluralistisch, postmodern und postchristlich beschreiben. Diese sich verändernden Realitäten schaffen eine Kluft zwischen der Kirche mit ihren Lehren und dem «wirklichen Leben» der Menschen. Ich spürte, dass die Kirche ihre Ausstrahlung auf die Menschen hier verloren hatte. Auf der anderen Seite gibt es immer noch den «Hunger nach spirituellen Werten». Es gibt immer

noch viele, die weiterhin nach dem Sinn des Lebens suchen, und die umfassende Frage nach der Zukunft wird von verschiedenen Gruppen gestellt. Ich glaube, dass das Wesen der Missionstätigkeit gleich bleibt: zu evangelisieren, das Reich Gottes zu verkünden und über Jesus und sein Gebot der Liebe zu sprechen. Als ich diese Realitäten sah, fragte ich mich: Bin ich bereit, ein kreativer Missionar zu sein in dem sich verändernden und herausfordernden Szenario der Schweiz?

«DAS WESEN DER MISSIONS- TÄTIGKEIT BLEIBT GLEICH»

Offenbar sind Sie bereit dazu!

Ja. Als mir bewusst wurde, dass die Zahl der Menschen ohne Religionszugehörigkeit ständig wächst, musste ich unsere Tätigkeit auf die primäre und neue Evangelisierung konzentrieren. Es ist eine Herausforderung, Menschen zu treffen und mit ihnen in Dialog zu treten, die nicht oder nicht mehr zur kirchlichen Gemeinschaft gehören. Es ist sehr wichtig anzumerken, dass viele Schweizer die christlichen Werte in die Praxis umsetzen, obwohl sie ihre Religion nicht mehr praktizieren.

Eine weitere wichtige Missionstätigkeit betrifft den kirchlichen Dienst für Familien und den pastoralen Dienst mit den Jugendlichen. Ein Dienst, der sich auf Bildung und Gewissenhaftigkeit in Bezug auf christliche Familienwerte konzentriert und liturgische, katechetische und biblische Aktivitäten für Kinder und Jugendliche schafft, die ihren Eltern und Verwandten helfen können, an kirchlichen Aktivitäten teilzunehmen.

Der Zustrom von Migrant*innen und Flüchtlingen ist ein weiteres Phänomen, das bei der Mission hier in der Schweiz berücksichtigt werden muss. Menschen aus anderen Kontinenten, die vor Armut, Krieg und Verfolgung fliehen und nach Europa wollen, um nach einem sichereren Ort zum Leben und ihrem Glück zu suchen. Es braucht einen Dienst, der auch Seelsorge für diese Migrant*innen und

Flüchtlinge sein kann, um sie sowohl in ihren vielfältigen Bedürfnissen zu unterstützen als auch spirituell zu begleiten und ihnen zu helfen, sich in die örtliche Kirche zu integrieren.

Haben Sie besonders schöne Erfahrungen gemacht? ... und schwierige?

Eine der vielen Freuden, die ich hier in der Schweiz erlebt habe, ist die Akzeptanz, die Schweizerinnen und Schweizer einem Missionar aus einem anderen Kontinent entgegenbringen. Die Kirchgänger waren so dankbar für meine Präsenz und sie haben grosse Geduld mit mir in Bezug auf meine deutsche Sprache. Es ist auch eine Herausforderung, mich an die Namen meiner Mitarbeiter in diesen Gemeinden zu erinnern. Zudem gibt es einen Kampf tief in mir in Bezug auf Paradigmenwechsel. Ich muss meine «fertigen Bilder von Gott und meine vorher festgelegten Konzepte» hinterfragen, damit ich die Menschen kreativ pastoral begleiten kann.

«EUROPA ALS MISSIONSKONTINENT»

Früher zogen Missionare aus Europa nach Asien, heute arbeiten Sie als asiatischer Missionar in Europa. Wie fühlt sich das an?

Die Philippinen wurden vor 500 Jahren von den spanischen Missionaren evangelisiert. Die ersten deutschen Steyler Missionare kamen 1909 an. Sie bauten Missionsschulen, Krankenhäuser, Kirchen und haben in der Sozialarbeit Grosses geleistet. 1990 erkannten die Steyler Missionare, dass Europa eine neue soziale, kulturelle und religiöse Komposition hatte, die die Kirche vor enorme Herausforderungen stellte. Sie sahen die sich verändernde Realität Europas und die Notwendigkeit, Europa als Missionskontinent anzuerkennen. So verwandelt sich Europa von einer «sendenden» in eine «empfangende» Zone. Als Filipino hierher in die Schweiz zu kommen, um missionarisch zu wirken, ist ein Privileg und eine Chance, etwas von dem

zurückzugeben, was die europäischen Missionare uns gegeben haben. Ich habe nicht die Mittel, um Missionsschulen, Krankenhäuser und Kirchen zu bauen, aber ich bin bereit, all meine Kräfte und Talente dafür einzusetzen, den christlichen Glauben in der Schweiz zu stärken und die Kirche zu erneuern.

Dieses Interview wurde schriftlich geführt.

• **INTERVIEW: MARIANNE BOLT**

Julipros Dolotallas wurde am 21. Mai 1971 auf der Insel Bohol im südlichen Teil des philippinischen Archipels geboren. Als jüngstes von sieben Kindern erhielt er den Namen Julipros, eine Kombination aus dem Namen seiner Mutter JULIANA und dem Namen seines Vaters PROSCESO. Siebzehnjährig trat er in das Priesterseminar der Steyler Missionare ein. Am 21. Mai 2000 legte er seine ewigen Gelübde ab und wurde im Dezember desselben Jahres zum Priester geweiht.

PREDIGTEN AM TELEFON

NEU: SRF-RADIOPREDIGTEN AM TELEFON

Ab jetzt können Hörerinnen und Hörer, die nicht online sind, die aktuellen SRF-Radiopredigten nachhören: 032 520 40 20. Nähere Informationen: www.telebibel.ch. Weiterhin bietet www.radiopredigt.ch alle SRF-Radiopredigten online zum Nachhören und Nachlesen an sowie einen Abo-Service mit den PDFs der Predigtmanuskripte.

• **SRF.CH**

PREDIGTEN AUS VERSCHIEDENEN KANTONEN

Die Telebibel veröffentlicht Audiobeiträge verschiedener kirchlicher Projekte wie Andachten bzw. Kurzpredigten. Einzelne Kirchen publizieren ihre Sonntagspredigt in voller Länge.

Basel: 061 262 11 55, Bern: 031 372 03 03, Luzern: 041 210 73 73, Zürich: 044 252 22 22. Dieser Dienst ist durch Spenden möglich, die die Basler Bibelgesellschaft verwaltet.

• **TELEBIBEL.CH**